

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 735

E-Book

Vater Ironside greift ein –
seine Helfer
sind die
Ärmsten der Armen

Die Armee aus dem Ghetto



Perry Rhodan

Nr. 735

Die Armee aus dem Ghetto

Vater Ironside greift ein - seine Helfer sind die Ärmsten der Armen

von KURT MAHR



Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tiffors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls.

Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkarzone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Um diese Menschen geht es nun. Wir blenden um zu den Ereignissen, die sich auf Terra Mitte Dezember des Jahres 3580 abspielen.

Dort, nach Reginald Bulls spektakulärem Abgang aus den Reihen der Aphiliker, hat Trevor Casalle die Alleinherrschaft angetreten und greift nach der Unsterblichkeit. Sein Plan geht dahin, Roi Dantons nicht-aphilische Untergrundorganisation OGN zu zerschlagen und sich in den Besitz von Reginald Bulls Zellaktivator zu bringen.

Casalles Plan scheint aufzugehen, da greift Vater Ironside ein - und DIE ARMEE AUS DEM GHETTO ...

Die Hauptpersonen des Romans

Trevor Casalle - Das »Licht der Vernunft« jagt die Immunen.

Sergio Percellar - Ein Totgeglaubter wird verhört.

Reginald Bull - Leiter der OGN.

Ranjit Singh - Ein Feigling entpuppt sich als Kämpfer.

Artur Prax und **Joukje Termaar** - Mitglieder der LdG.

Vater Ironside - Chef der Armee aus dem Ghetto.

1.

Er spürte, wie ihm allmählich die Kraft ausging.

Wellen des Schmerzes rasten durch den gequälten Körper, und die aufgepeitschte Phantasie gaukelte ihm Dinge vor, bis er nicht mehr wusste, wo die Wirklichkeit aufhörte und die Welt der Halluzinationen anfang.

Das Bewusstsein unterstand nur noch zum Teil seiner Kontrolle. Es gab Teile des Denkprozesses, die er nicht mehr beeinflussen konnte. Mit letzter Kraft versuchte er, sich von dem überwältigenden Eindruck des Schmerzes abzulenken, indem er sich auf die wenigen Dinge konzentrierte, deren er noch sicher war.

Name: Sergio Percellar.

Alter: ...

Er war schon am Ende. Er wusste nicht mehr, wie alt er war. Er kannte seinen Geburtsort nicht mehr.

Derzeitiger Aufenthalt: Imperium-Alpha.

Das hingegen wusste er mit aller Klarheit, deren sein malträtiertes Verstand noch fähig war. Bei einem Einsatz - wo ...? - war er dem Feind in die Hände gefallen. Bewusstlos hatte man ihn nach Terrania City gebracht. Das war vor - wieviel ...? - Tagen gewesen.

Seitdem versuchten sie, ihn zum Reden zu bringen. Tagelang hatte er ihnen widerstanden; aber jetzt ging seine Kraft zu Ende. Er starrte zu einem winzigen Stückchen grauer Decke hinauf. Die Drogen, unter deren Einfluss er stand, hatten seinen Blickwinkel eingeschränkt. Er blickte wie durch ein dünnes Rohr hindurch. Mitunter, wenn der Schmerz in stärkeren Wellen über ihn dahinzog, wurde die Decke blutrot.

Sie mussten einen neuen Schmerzgenerator eingeschaltet haben. Er versuchte, sich aufzubauen. Er schrie ... oder glaubte wenigstens, dass er schrie. Der

zuletzt gedachte Gedanke riss ab, verlor sich im roten Wabern, das ihm vor den Augen tanzte.

Macht Schluss! Oh Gott ... macht Schluss!

Er musste es laut gesagt oder gerufen haben. Denn plötzlich verebbte der Schmerz. Eine Sekunde wohltätiger Stille trat ein, dann dröhnte eine Stimme: »Wir machen Schluss, sobald du berichtest!«

Seine Antwort warteten sie erst gar nicht ab. Sie wussten, dass er noch nicht ganz gebrochen war. Mit ungezügelter Wucht sprang ihn der feurige Schmerz von neuem an. Er sehnte sich nach der Ohnmacht und wusste doch, dass sie nicht kommen würde. Denn sie hatten ihn so voller Drogen gestopft, dass er nicht mehr ohnmächtig werden konnte.

Da ... plötzlich ... ein Bild!

Die roten Nebel teilten sich. Eine eigenartige Szene wurde sichtbar. Ein Mädchen ... eine Frau ... Sylvia! Sie stand vor einer kahlen, grauen Wand. Er sah sie deutlich, und auch sie schien ihn zu sehen, denn sie lächelte ihm traurig zu. Sie war nackt. Im Vordergrund bewegten sich undeutlich Schatten, und plötzlich stach ein nadelfeiner, greller Lichtstrahl auf Sylvia zu.

Das Mädchen schrie auf. Sergio sah, wie sie sich krümmte, und fühlte den Schmerz, wie seinen eigenen. Ein zweites Mal stach der grelle Lichtstrahl zu. Sylvia schrie noch erbärmlicher und ging in die Knie, die Arme wie um Hilfe flehend in die Höhe gereckt.

»Sylvia ...!«

Irgendwo in seinem Gehirn schien etwas zu explodieren. Er konnte den Schmerz nicht mehr ertragen, den seinen nicht und auch nicht den ihren.

»Ich will reden!«, schrie er. »Ich will reden ...!«

*

Porta Pato war einst einer der mächtigsten Stützpunkte der Lemurer gewesen. Nach allem Anschein hatte er gerade gegen Ende des mörderischen Krieges gegen die Haluter den Höhepunkt seiner Aktivität erlebt und war ohne Zweifel bis zu jenem Tag in Betrieb gewesen, als der lemurische Großkontinent in einem kataklysmischen Sich-Aufbäumen zerbarst und unterging.

Fünzigtausend Jahre später hatten die letzten Immunen der Erde den längst verlassenen Stützpunkt wieder besetzt. In den Tiefen des Pazifiks hauste Reginald Bull mit seinen paar tausend Leuten, dem letzten Aufgebot der Menschlichkeit. Die Immunen, die sich zu einer Gemeinschaft mit dem Namen ORGANISATION GUTER NACHBAR zusammengeschlossen hatten, bewohnten bei weitem nicht die gesamte Fläche des Stützpunkts. Die nämlich war viel zu groß für so wenig Leute, und zu Reginald Bulls nimmerendendem Verdruss vergrößerte sie sich täglich um ein paar zusätzliche Quadratkilometer, weil neugierige Männer und Frauen es nicht lassen konnten, in unerforschten Gängen umherzuspionieren und immer neue Hallen und Etagen zu entdecken.

Die OGN bewohnte mehrere Etagen abseits des Kerns des alten Stützpunkts. Im Kern selbst hatten die Lemurer Waffen aller Art gelagert: Vom großkalibrigen Raumgeschütz bis hinab zur Handfeuerwaffe. Abseits davon, ein paar hundert Meter nach Norden, gab es Mannschaftsquartiere, ein Rechenzentrum und eine Krankenstation.

Diese letztere war zwar nach den Erkenntnissen der lemurischen Medizin ausgerichtet, die den Leuten von der OGN wesentlich weniger vertraut war als die lemurische Technik. Aber die Ärzte unter den Immunen hatten es verstanden, das kleine Lazarett nach ihren Bedürfnissen umzumodeln.

Im Augenblick allerdings gab es nur einen einzigen Patienten, einen jüngeren, schwächtigen Mann von

olivbrauner Hautfarbe mit glänzend schwarzem, straff zurückgekämmttem Haar. Er lag auf seiner Ruhestatt und wirkte krank eigentlich nur wegen der großen, traurigen Augen, mit denen er auf den Arzt blickte, der vor ihm stand.

Auf dem Tisch, der neben der Krankenliege stand, befand sich ein kleines Bandgerät, von dem er dem Patienten vorgespielt hatte.

»Du erinnerst dich daran, Ranjit?«, fragte er, als das Band abgelaufen war.

Der kleine Mann mit den traurigen Augen nickte ernsthaft.

»Ich erinnere mich daran, Doktor«, antwortete er. »Es ist mir, als hätte das ganze Zeug irgendwann einmal in meinem Schädel gesteckt.«

»Das hat es auch, Ranjit«, bekräftigte der Arzt.

Ranjit Singh, der Patient, streckte sich seufzend in seine Polster.

»Ich bin entsetzlich müde, Doktor«, sagte er mit matter Stimme. »Ich glaube, die Sache hat mich doch wesentlich mehr mitgenommen, als ich dachte.«

Der Arzt grinste spöttisch. Er trat auf die Liege zu und fasste Ranjits Oberarm. Ein Griff, ein Ruck – Ranjit stieß ein steinerweichendes Jaulen aus und fuhr senkrecht in die Höhe. Entsetzt starrte er den Arzt an.

»Du bist weder müde, noch mitgenommen, Ranjit«, lachte der Mediziner seinen Patienten an. »Du bist nur entsetzlich faul. Ich erkläre dich hiermit für vollständig wiederhergestellt, und wenn du nicht morgen früh an deinem Arbeitsplatz erscheinst, dann soll dich der Teufel holen!«

*

Der Arzt – neununddreißig Jahre alt und schon in der Aphilie geboren – verließ sein Revier und fuhr mit dem

Antigravlift drei Stockwerke hinauf in den Bereich der Rechnerlabors. In einem dieser Räume, der mit Rechneranschluss und allen denkbaren technischen Hilfsmitteln ausgestattet war, verbrachte seit einiger Zeit sein Freund, der Semantiker, seine Tage und Nächte. Sulliman Cranoch, ein mittelgroßer, hagerer und zumeist schlampig gekleideter Mann von schwer definierbarem Alter, war einem Geheimnis auf der Spur. Denen, die ihn nur flüchtig kannten, machte das wenig aus. Sulliman Cranoch galt als verschoben.

Nur sein Freund, der Arzt - ein wenig größer und ein wenig fülliger als Sulliman, blond und blauäugig wie das Urbild des Nordländers, dabei jedoch südamerikanischer Herkunft und auf den klangvollen Namen Oliveiro Santarem hörend - wusste, dass diesmal wirklich etwas Geheimnisvolles im Gange war. Schließlich hatte Santarem selbst die Behandlung des Patienten geleitet, der von seinem letzten Einsatz mit einem künstlich aufgepfropften Gedächtnis zurückgekehrt war. Stück um Stück hatte er die Pseudoerinnerung aus seinem Bewusstsein entfernt und ihm ebenso Stück um Stück das wieder eingetrichtert, was normale Menschen an Erinnerung mit sich herumtragen.

Santarem wusste also aus erster Hand, was da in Ranjit Singhs Bewusstsein gesteckt hatte, hineingepfercht von einem tückischen Suggestivfeld, das die aphilische Regierung ausprobiert hatte, um zu erfahren, ob es nicht möglich war, die natürlich gewachsene Erinnerung der Menschen durch ein aphiliegerechtes Pseudogedächtnis zu ersetzen. Im Zustand der Tiefhypnose hatte Ranjit Singh von sich gegeben, was er wusste, und Oliveiro Santarem hatte es Wort für Wort aufgezeichnet.

Als er sich die Aufzeichnung in seinem Privatquartier vorspielte, war Sulliman Cranoch dazugekommen. Er hatte Ranjit Singhs verschlafenes Gemurmel gehört und war sofort wie elektrisiert gewesen. Er hatte sich eine Kopie der Aufzeichnung erbeten, und seitdem saß er Tag und

Nacht am Rechner und jagte hinter einem Geheimnis her, von dem er nicht einmal Santarem sagen wollte, worum es sich eigentlich handelte.

Der Arzt öffnete die Tür zu dem kleinen Rechnerlabor, das Cranoch mit Beschlag belegt hatte. Wie üblich saß sein Freund im Halbdunkel und starrte auf Zeichenketten, die auf einem Bildschirm über sein Blickfeld wanderten. Santarem stand eine Weile und wartete, dass Cranoch ihn bemerke. Als das nicht geschah, sagte er: »Ranjit erinnert sich!«

Cranoch fuhr in die Höhe.

»Wie ... was ... wer ...?!«

Er erkannte den Freund, lächelte matt und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

»Du bist es«, sagte er wie erleichtert. »Verzeih! Ich war ziemlich ... vertieft.«

»Das konnte ich sehen«, spottete Santarem. »Also: Ranjit erinnert sich an alles. Das Zeug hat wirklich in seinem Bewusstsein gesteckt. Das wolltest du wissen, nicht wahr?«

»Ganz richtig«, bestätigte Sulliman Cranoch. »Weißt du, es wäre nämlich möglich gewesen, dass das, was er auf dein Band sprach, nicht wirklich aus seinem Bewusstsein kam, sondern ihm im Zustand der Hypnose von außen her durch irgendeinen telepathischen Mechanismus zugetragen wurde.«

Santarem machte ein ungläubiges Gesicht.

»Das ist ziemlich weit an den Haaren herbeigezogen, findest du nicht auch?«

Sulliman Cranoch schüttelte den Kopf. Er hatte eine Gewohnheit, selbst bei dem wichtigsten Anlass äußerst energisch den Kopf zu schütteln, wie es kleine Kinder oder auch Geistesgestörte tun. Das war eine der Eigenheiten, denen er seinen Ruf als Sonderling verdankte.

»Nicht ganz so, wie du denkst«, verteidigte er sich. »Die Wortgehalte sind die gleichen, wenn auch die Satzgehalte sich voneinander deutlich unterscheiden.«

»Wortgehalte ... Satzgehalte ...«, protestierte Santarem. »Ich verstehe von solchen Dingen nichts. Worauf willst du hinaus?«

»Es gibt bei uns ein Dokument«, erklärte Cranoch, »das auf dieselbe Weise abgefasst ist wie das, was dein Patient auf Band gesprochen hat. Verstehst du? Es hat dieselbe semantische Struktur. Und da diese Struktur eine sehr eigenartige ist, ließ es mir keine Ruhe, als ich die Aufzeichnung hörte.«

»Und du hast herausgefunden, was es ist?«, erkundigte sich Santarem neugierig.

»Nein«, antwortete Sulliman Cranoch so offen, wie man es von ihm gewöhnt war. »Ich weiß nur jetzt mit Sicherheit, dass es hier ein Geheimnis gibt.«

Oliveiro Santarem seufzte ergeben.

»Irgendwann, hoffe ich, wirst du mir erklären, wovon du redest. Fürs erste interessiert mich nur, was das für ein Dokument ist, von dem du sprichst.«

»Das BUCH«, antwortete Sulliman Cranoch trocken.

*

Tausende von Kilometern entfernt. Imperium-Alpha, Innensektor. In einem großen, fast kahlen Raum zwei Männer, die ein Gewirr aus leuchtenden Linien und Flächen auf einem großen Bildschirm betrachten.

Trevor Casalle, Alleinherrscher der Erde, Licht der Vernunft, war ein großer, breitschultriger Mann von sportlicher, fast athletischer Statur. Er trug das schwarze Haar kurzgeschnitten, wie die Vernunft es verlangte, und seine Augen blickten scharf und unerbittlich wie die Optik eines hochwertigen Roboters. Sein Adjutant, Heylin Kratt, übertraf ihn noch ein paar Fingerbreit an Körpergröße, war jedoch hager. Er machte den Eindruck eines Asketen. Der Adamsapfel an seinem langen, dünnen Hals war überdeutlich ausgeprägt.